

Prolog: Wiederhall

Richard fand sich unter einem wolkenlosen, blauen Himmel auf einer schier endlos anmutenden Wiese gespickt mit einer Vielzahl an wild blühenden Weideblumen in allen erdenklichen Farben wieder. Nur vereinzelt, nicht minder farbenfroh florierende Bäume sprossen hier und da aus dem Boden und fügten sich nahtlos in das schillernde Farbenmeer. Vögel zwitscherten frohgemut einher, Bienen summten umtriebiger von Blüte zu Blüte und von irgendwoher meinte er sogar, das Rauschen eines kleinen Bächleins zu vernehmen.

Wo er sich hier befand konnte er zwar genauso wenig beantworten wie die Frage, wie er überhaupt hierhergekommen war und doch beunruhigte ihn das nicht. Zu schön war das farbenprächtige Schauspiel, das ihm die Natur an diesem Ort bot und das ihn derart fesselte, dass er sämtliche düstere Gedanken, die sein Geist für gewöhnlich beherbergte, schlicht vergaß.

Es musste Sommer sein, stach die Sonne doch geradezu mit Macht vom ungetrübten Firmament zu ihm herab. Ins Schwitzen kam er dennoch kaum. Er stand im Schatten einer mächtigen Eiche und war exakt so bekleidet, wie er es an dem Abend des ‚Infernos‘ gewesen war. Dasselbe leichte Festtagsgewand, unter dem er allein ob dessen schieren Gewichtes sein Kettenhemd spüren konnte, sein Schwert baumelte genauso an seiner Hüfte, wie es das auch tun sollte und seine gepflegten, schulterlangen Haare waren ordentlich nach hinten gekämmt.

Neben sich wahrte er eine weit ausgebreitete Wolldecke sowie einen geflochtenen Weidenkorb, der prall mit Speisen und Tränken gefüllt war. Wartete er hier etwa auf jemanden?

Sowie er wieder aufsah, erblickte er in der Ferne eine Gestalt in sommerlich luftiger Bluse sowie dünnem, wallenden Rock, die gemächlich über die Weide schlenderte und genau auf ihn zuhielt. Als diese dann nur noch gute fünfzig Schritte von ihm entfernt war, spurtete sie los und keine Minute später fiel sie ihm in die Arme. Er selbst war dagegen wie versteinert, konnte er doch kaum fassen, wer sich da in innigster Vertrautheit fest an ihn schmiegte: es war Eva, die verloren geglaubte Liebe seines Lebens.

Im ersten Moment wollte er sich gegen diese nur allzu schöne Vorstellung sträuben, alles, was hier vor sich ging, verneinen, sie gar wieder von sich stoßen und doch obsiegt letzten Endes die beinahe schon kindlich naive Hoffnung, dass

sich alles doch noch irgendwie zum Guten gewendet haben könnte. So gab er seinen Widerstand auf, ließ sich auf ihre Umarmung ein und drückte sie an sich, als gäbe es kein Morgen.

Dann wurde ihm plötzlich bewusst, dass sich diese Begebenheiten schon einmal zugetragen hatten, vielleicht eine der schönsten Erinnerungen, die er sich hatte erhalten können und damit erhielt er die Antworten, die sich ihm zuvor noch hartnäckig verweigert hatten.

Sie befanden sich an einem abgeschiedenen Fleckchen Erde in den Goldauen, der Provinz, aus der er ursprünglich stammte und das er just für diesen Tag auserkoren hatte. Sommer war es in der Tat, um genau zu sein der achte Monat, knapp ein dreiviertel Jahr, bevor sich das ‚Inferno von Jakobsberg‘ ereignen sollte und die Tatsache, dass er offensichtlich auf Traumes Pfaden wandelte, bestätigte ihn in seiner Entscheidung, sich in dieses Spiel seines Bewusstseins zu fügen.

Schließlich setzten sie sich, packten ihre Zehrung aus und begannen damit, diese unter regem Gerede und Gelächter zu sich zu nehmen. Beinahe war es ihm, als wäre alles, was er seit diesem schicksalshaften Überfall der Drachen auf die ahnungslose Königsstadt erlebt hatte, niemals vorgefallen und eine längst abhanden gewähnte Unbeschwertheit ergriff mehr und mehr Besitz von ihm.

Eine leichte Brise streichelte über das Gras und ließ die goldene Lockenpracht seiner siebzehnjährigen Geliebten verspielt umhertanzen. Ihr Lächeln betörte ihn, legte sich gleich eines heilenden Balsams auf seine Seele und besänftigte all jene Wut, die sich über die Jahre dort angesammelt hatte. Dieser Frühlingstag war so wunderschön, dass er sich innerlich wünschte, dieser würde nie vorübergehen.

Sie musste ähnlich empfinden, denn als ob sie seine Gedanken hätte lesen können, näherte sich ihr Gesicht langsam dem seinen – eine Bewegung, die er ohne Zögern erwiderte. Zu einem Kuss reichte es jedoch nicht. Innerhalb von nicht einmal drei Herzschlägen braute sich über ihnen eine dichte, finstere Wolkenfront zusammen, doch wo einstmals ein leichter, überraschender Sommerschauer ihrem Schmaus ein jähes wenngleich vergnügliches Ende gesetzt hatte, schwoll der Wind jetzt zu einem kraftvollen Sturm heran, was sie beide sorgenvoll inne halten ließ und mit einem Mal verschwamm seine Umgebung, nur um sich gleich im nächsten Moment wieder zu einer anderen Szenerie zusammenzufügen.

Die vor Lebenskraft nur so strotzende Blumenwiese war kahlen, kalten Steinmauern gewichen, die sich auf den zweiten Blick als den alten Festsaal der Reichsburg zu erkennen gaben und die Schar an Menschen, in der er sich hier unvermittelt widerfand, irritierte ihn anfangs noch.

Alle Anwesenden hatten sich festlich herausgeputzt, sodass es weder an Puder noch Duftwasser oder Schmuck fehlte und ein jeder war in seine allerfeinsten Seidengewänder gehüllt. Auch das Königspaar am Ende der langen Tafel war in

prächtigen Purpurroben gekleidet und trug Krone, Diadem sowie Zepter offen zur Schau.

Auf dem Tisch vor ihm häuften sich die mannigfachsten Leckereien, die er sich nur vorstellen konnte. Ob appetitliche Braten oder beleibte Keulen, exotische Früchte oder saftiges Gemüse, erlesener Wein oder von Meisterhand gebrautes Bier – an keiner der ihm bekannten Gaumenfreuden mangelte es, ebenso wenig wie an silbernem Geschirr, verzierten Weinkelchen oder prunkvollen Kerzenhaltern. Dienstboten und Mägde hasteten umher, um allen Wünschen nachzukommen, die wohlklingenden Laute der Hofmusiker erfüllten die Luft und jeder schien geradezu von frivoler Heiterkeit beseelt zu sein.

Es dauerte einen Augenblick, bis er auch diese Begebenheit zuordnen konnte und die daraus resultierende Erkenntnis ließ ihn ruckartig aufschauen. Der Grund für dieses Fest war kein geringerer als der Geburtstag des Königs, ein knappes Jahr bevor die Hauptstadt des Königreiches ihre bislang schlimmste Tragödie erleben sollte und genau an eben jenem Abend waren sich Eva und er das erste Mal wirklich nahe gekommen.

Auch dieses Mal saß sie einige Plätze weiter zu seiner Linken auf der anderen Tischseite und blickte scheu zu ihm herüber. Während sich seine Kleidung zum vorhergehenden Schauplatz nicht verändert hatte, verlieh das eng anliegende, fürstlich geschneiderte Ballkleid ihrer zierlichen Figur nur noch mehr Anmut und ihr schüchternes Blinzeln verückte ihn wie eh und je.

Genauso wie damals trank er den noch halbvollen Kelch vor sich in einem Zug aus, erhob sich und trottete langsam zu ihr hinüber. Da die anfänglich festgelegte Sitzordnung längst aufgelöst war, schenkte ihm niemand große Beachtung und so ließ er sich auf dem mittlerweile verwaisten Sitz neben ihr nieder.

Einmal blickte er noch zu ihrem Nebensitzer auf der anderen Seite und erhaschte ein kurzes, wohlwollendes Nicken Lothars, der seine Finger im Vorfeld dieses Abends unbestritten im Spiel gehabt haben musste. Ein Geheimnis war es nicht, dass es seinem Lehrmeister nur recht wäre, seine einzige, von ganzem Herzen geliebte Tochter dem einen Mann anzuvertrauen, von dem er ganz genau wusste, dass dessen Gesinnung von reinsten Natur war und dieser sie mit einer nicht minder abgöttischen Hochachtung umsorgen würde, wie er es seinerseits tat.

Er sprach sie an und im Nu waren sie in einen angeregten Plausch vertieft. Was um sie herum geschah, bekam er kaum noch mit, hatte er doch nur noch Augen für sie und so staunte er nicht schlecht, als sie letztlich mit Ausnahme einiger Bediensteter allein im Saal zurückgeblieben waren.

Als auch sie dieser Tatsache Gewähr geworden war, näherten sich ihre Lippen ein weiteres Mal an, doch ehe sich diese berühren konnten, schwang die Saaltür abrupt auf. Anstelle des Prinzen, der sie ehemals überrascht hatte, wartete nun

aber ein alles verzehrender Strudel aus Dunkelheit hinter dem Portal und seine Umgebung begann erneut zu flimmern, verformte sich und fügte sich zu seinen damaligen Gemächern zusammen.

Allein war er auch dieses Mal nicht. Eva hatte es sich in ihrem weiten, himmelblauen Nachthemd auf seiner Schlafstätte gemütlich gemacht und einen erwartungsvollen Ausdruck aufgelegt. In drei Tagen sollte er sie das letzte Mal zu Gesicht bekommen und er wusste noch, als wäre es gestern gewesen, wie er sie unter einem fadenscheinigen Vorwand hierher eingeladen hatte, auf dass sie keinen Verdacht schöpfen würde.

Behäbig setzte er sich neben sie, wobei sich sein Anderthalbhänder, den er in jenem Moment eigentlich nicht bei sich gehabt hatte, als ungemein hinderlich erwies und blickte sie für einige Sekunden gedankenverloren an. Sein Glück konnte er auch jetzt noch kaum fassen.

Selbst wenn man ihre unvergleichliche Schönheit außen vor ließ, war Lothars Tochter eine Frau, die vergeblich ihresgleichen suchte. Sie war in hohem Maße gebildet, überaus einfühlsam und verstand es wie keine andere Person auf dieser Welt, ihn tief in seinem Inneren zu berühren. Sofern es etwas wie das perfekte Gegenstück zu jedem Menschen gab, so war sie das seinige, genauso wie er das ihrige war.

Nicht zuletzt diese Einsicht hatte ihn auch zu diesem Treffen bewogen. Gegenüber Lothar hatte es noch nicht einmal Worte bedurft, um diesem sein Anliegen vorzutragen. Sein Mentor kannte ihn wie nur wenige es taten und hatte seine Absichten bereits von seinen Zügen abzulesen vermocht. Einwände hatte er aber keine parat gehabt, lediglich eine aus tiefstem Herzen entspringende Freude, dass es nun endlich wahr werden sollte. Sogar eine kleine Träne hatte sich der General nicht verkneifen können und Richard konnte es ihm nicht verübeln, fühlte er selbst doch kaum anders.

Hypnotisiert von Evas anmutigen, saphirblauen Augen griff er neben sich, ohne seinen Blick dabei von ihr abzuwenden und setzte zum wiederholten Male dazu an, sie zu küssen. Schlagartig entsann er sich dann wieder des vormaligen Verlaufs dieser Begegnung, verhindern konnte er diesen wiederum nicht mehr.

Anstatt des kleinen, eher schmucklosen Kästchens, das er auf seinem Nachttisch platziert hatte und in dem sich ein kostspieliger, güldener Ring befand, mit Hilfe dessen er Eva einen Heiratsantrag zu machen gedachte, stieß seine Hand gegen die eine, schlanke Kerze, die er daneben aufgestellt hatte und der schwache Lichtquell fiel um.

Doch entgegen des früheren Hergangs, in dem er das auf seinem Tischchen aufbegehrende Feuer mit einigen fixen Handgriffen zügig gelöscht hatte, breitete sich dieses heuer mit einer unvorstellbaren Geschwindigkeit aus, aber noch ehe das gesamte Zimmer der Gefräßigkeit der Flammen zum Opfer fallen konnte,

gingen sämtliche Konturen in dem lohenden Flirren der Feuersbrunst verloren und er sah sich prompt nahe des Marktplatzes am Rande der ‚Promenade des Königs‘ wider.

Um ihn herum hatten sich wahre Menschenmassen eingefunden, einfache Bürger Jakobsbergs, die ihre gewöhnliche Arbeitskluft jedoch gegen den besten Zwirn eingetauscht hatten, den sie besaßen und er konnte vereinzelt Stadtwachen ausmachen, die die ‚Promenade‘ flankierten und diese für irgendjemanden oder irgendetwas frei zu halten schienen.

Noch während er in seinem Verstand nach einer Verknüpfung für diese Bilder suchte, erklangen Fanfaren und er erspähte den Beginn des prachtvoll ausstaffierten Soldatentrosses, der üblicherweise den Beginn des überschwänglichen Truppenaufmarsches zu Ehren des ‚Tags des Friedens‘ markierte. Und doch schien irgendetwas anders zu sein als sonst, auf merkwürdige Weise ungewohnt, was umgehend sein Misstrauen auf den Plan rief. Warum war er hier und nicht bei der Königsfamilie, wie er es eigentlich hätte sein sollen? Welches Jahr mochte man wohl schreiben...?

Wie als Antwort auf diese ahnungsvolle Frage leuchteten urplötzlich ringsum grelle Lichtblitze auf und am nächtlich dämmernden Himmel zog ein unförmiger, schwarzer Schatten vorüber. Dieses Jahr also!

Unter den Umstehenden machte sich Hektik breit und die Meute strömte ungestüm in Richtung Stadttor. Rücksicht nahm dabei keiner auf ihn und so trieb er selbst Stück für Stück mit dieser hinfort. Doch war das überhaupt schlimm?

Früher hätte es für ihn nichts Wichtigeres gegeben, als gegen diesen Strom anzukämpfen und irgendwie zu versuchen zu retten, was es noch zu retten gab. Gegenwärtig zweifelte er jedoch an dieser Einstellung. Was sprach denn dagegen, sich ebenfalls zu den Toren zu begeben und seine eigene Haut in Sicherheit zu bringen...?

Nach einem anders lautenden Grund musste er nicht lange suchen. Wie er seinen Kopf zum Ausgangspunkt der flüchtenden Menge zurückdrehte, entdeckte er nur wenige Meter von sich entfernt Eva, die in einer seltsam unpassend wirkenden Tracht mitten auf der Straße stand und von den vielen Menschen geradewegs überrannt zu werden drohte.

Entschlossen machte er sich dazu auf, sich zu ihr durchzudrängen, wollte er sie doch nicht alleine ihrem Schicksal überlassen, aber er kam in dem dichten Gewimmel einfach nicht richtig voran. Zu groß war die Kraft derer, die gesammelt in die entgegengesetzte Richtung drückten und so strengte er sich mehr und mehr an, vom Fleck kam er dennoch nicht und mit jeder Sekunde wuchs die Aufregung, die sich schleichend seiner bemächtigte.

Von einem Moment auf den anderen nahm die Verzweiflung der Fliehenden sprunghaft zu und der Pulk, gegen den er sich aufbäumte, geriet zu einer fast

ü bermenschlichen Gewalt, derer er sich nicht länger zu erwehren vermochte. Langsam aber sicher wurde er von Eva fortgedrängt und blanke Panik befiel ihn, wollte er sie doch nicht noch einmal verlieren. Das DURFTE er einfach nicht zulassen!

Mit aller Beherztheit, die er aufbringen konnte, preschte er los, stieß die Leute in seinem Weg wahllos beiseite, wühlte sich grobschlächtig zu ihr durch, wobei er weiterhin über ihr merkwürdiges Aussehen rätselte. All seine Anstrengungen verpufften jedoch wirkungslos. Mehr noch: sie schienen sich sogar gegen ihn zu wenden. Je mehr Energie er aufbrachte, desto mehr wurde er von den fleischernen Wogen zurückgeworfen und so entfernte er sich mit jedem Schritt, den er auf sie zu machte, nur noch mehr von ihr.

Gerade als er sie dann endgültig aus den Augen zu verlieren drohte, versiegte die ihm wild entgegenschwappende Menschenflut mit einem Mal und er kam ungelentk zum Stehen.

Nicht einmal einhundert Fußlängen vor ihm wartete Eva. Mutterseelenallein stand sie auf einem großen, freien Platz und jedwede Anzeichen, die auf irgendwelche Gefahren hätten schließen lassen, waren verschwunden. Sollten sie diese Katastrophe etwa bereits überstanden haben?

Diesen Gedanken im Kopf sprintete er erleichtert los, doch noch ehe er sein Ziel erreichte, wurde er eines Besseren belehrt. Nur noch drei Schritte trennten ihn von seiner Geliebten, als ein gewaltiger, erdbebengleicher Stoß die Erde unter seinen Füßen erzittern ließ und ihn ins Straucheln brachte.

Von einer Sekunde auf die nächste wurde es totenstill und Richard bremste jähling s ab. Evas Gesicht war erfüllt von tiefster Furcht und ihm war klar, dass das nichts Gutes bedeuten konnte. Was auch immer gerade geschehen war, es musste etwas unvorstellbar Schlimmes gewesen sein!

Dann erkannte er, dass er sich nicht auf irgendeinem großen, freien Platz aufhielt, sondern auf jenem einen, erinnerungsbehafteten Platz im Armenviertel Jakobsbergs, auf dem einst das ‚Inferno‘ ohnegleichen folgenschwer für ihn geendet hatte und er begriff, dass es sich bei der ihm sonderbar vorkommenden Bekleidung seiner Gefährtin um die feierliche Gewandung der Königin jenes Abends handelte. Damit war unweigerlich klar, was ihn nun hinter seinem Rücken erwarten würde...

Einen Vorteil konnte er allerdings den seinen nennen: er kannte die weiteren Geschehnisse und wenngleich ihm lediglich dieselben, beschränkten Mittel zur Verfügung standen wie einst, würde er Eva nicht noch einmal kampfl os im Stich lassen. Wenn es dieser Drache schon darauf abgesehen hatte, seine gesamte Zukunft zu zerstören, würde sich dieser zumindest dieses Mal weitaus mehr Mühe geben müssen!

Irgendwo in ihm brach ein Damm und der grenzenlose Zorn, den die wahren Ereignisse rund um den letzten ‚Tag des Friedens‘ mit sich gebracht hatten, bemannte sich seiner. Angestachelt durch diesen niemals austrocknenden Quell fuhr er herum, zückte aus dieser Bewegung heraus sein Schwert und hieb verbissen nach dem Kopf der Kreatur, den diese bereits gesenkt hatte, um sich ihr Opfer näher zu beschauen.

Genauso überraschend, wie Richards Ausbruch für den Giganten gewesen sein musste, riss dieser sein Haupt in die Höhe und entzog sich damit dem stürmischen Angriff seines Widersachers. Richard dachte aber gar nicht daran, sich durch diese verpasste Chance beirren zu lassen oder gar aufzugeben.

In immer größer werdender Rage setzte er nach, schlug ein ums andere Mal nach dem sichtlich verwirrten Koloss, der in Anbetracht des gleich einer Furie wütenden Kriegers nach und nach zurücktapste. Sodann schnellte mit einem Mal der Schwanz des Drachens auf ihn zu, was ihn aber keineswegs in Verlegenheit brachte und er setzte mühelos über diese ihm mittlerweile nur allzu vertraute Attacke hinweg, drehte sich dabei einmal um die eigene Achse und zielte nochmals auf den Schädel des Ungetüms.

Der Drache, der auch diesem Streich entging, wich daraufhin eilig mehrere Schritte zurück und wie schon bei ihrem ersten Aufeinandertreffen war ein verächtliches Schnauben aus dessen Kehle zu vernehmen. Gerade als Richard wieder zu seinem Gegner aufschließen wollte, um diesem keine Gelegenheit zum Gegenschlag zu gestatten, drehte dieser den Kopf und Richard, der der Regung instinktiv folgte, starrte auf eine riesenhafte, infernalische Feuerwalze, die in Sekundenbruchteilen die ganze Stadt mit gleißend hellem Licht überzog und alles, was ihr in die Quere kam, schlechthin pulverisierte.

Und bevor Richard nur ansatzweise auf diese neuerliche Gefahr reagieren konnte, wurde auch er von dieser erfasst und zerfiel gemeinsam mit der Welt zu Staub.

(c) Persimplex Verlagsgruppe, alle Rechte vorbehalten